

Meidinger  
efen

bei Wien.

Prag,  
stergasse 5.

and,  
Emanuele 38.

Ausstellungen.

entilations-  
ndung.

in einfacher und  
ig lange Brenn-  
is 24-stündige  
neuerung.

ngung von Aische  
Reinigung von  
gen zu müssen.

er Feuer.

ent Institution

gen Beheizung  
ge Brennauer  
uerung. Ge-  
von Aische und  
(654) 9-13

ations-Anlagen.

s und franco.

nt,

ement

men.

vorzüglichster  
Handlungen  
Febrmann

en enthalten,  
739) 8-8

de Preise:  
se silberne  
edailen.

en,  
billigen Preise  
silbernen  
Rusland sich  
us-Ordens-

o Eichenfarbe),  
zug wird ver-  
von Febrmann  
(795) 2-5

er Meter.

wird bei Be-  
gefen wird.  
dieselben an

e

er ö f t e

eripartif.

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „

Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „

im Ausland:

Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unquantifizierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Dauke & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 237.

Hermannstadt, Mittwoch den 14. October 1891.

107. Jahrgang.

### Die oppositionelle Liga.

An der jüngst in Maros-Bajarely abgehaltenen Jahresversammlung des siebenbürgischen ungarischen Kulturvereins hat bekanntlich auch Graf Apponyi theilgenommen, der es bisher vermieden hatte, sich auf siebenbürgischem Boden in eine politische Position einzulassen. Nun hat der Führer der gemäßigten Opposition auch diesen Versuch gemacht, zu welchem ihn die Stimmung, die gegenwärtig unter dem ungarischen Elemente in Siebenbürgen herrscht, ermuntert haben mag. Die Siebenbürger haben es mit solchen Augen an, daß so viele Mandatsbewerber aus Ungarn unter ihnen erscheinen; ein Theil der Aristokratie ist verstimmt, weil mehrere aus ihrer Mitte hervorgegangene Obergepänne von ihren Posten, auf welche sie Erbschaftsprüche zu besitzen meinten, enthoben wurden; endlich ist das ungarische Element der Ansicht, daß seine Existenz durch die Neigung der Regierung zum Pactiren mit den Nationalitäten bedroht sei. Unter solchen Verhältnissen erschien nun Graf Apponyi in Siebenbürgen, wo er eine Annäherung an die wohlverwandten Elemente gesucht und auch gefunden hat. Es haben wichtige politische Besprechungen stattgefunden, über deren Ergebnis der Budapest Correspondent der „N. Fr. Presse“ diesem Blatte auf Grund der Mittheilungen eines hervorragenden politischen Gewährsmannes der Opposition Folgendes schreibt:

Auf der Besichtigung des Reichstagsabgeordneten Grafen Eugen Lazar in Medgyesfalva, welcher zur gemäßigten Opposition gehört, haben sich noch der Jahresversammlung des Kulturvereins zahlreiche Anhänger des Grafen Apponyi zusammengeschlossen. Es waren außer sieben oder acht Abgeordneten der gemäßigten Opposition auch zahlreiche Mitglieder der gräflichen Familien Bethlen, Banffy, Kornis und Vertreter des siebenbürgischen Mittelstandes erschienen. In dieser Konferenz tauchte der schon oft ventilirte Gedanke auf, daß die gemäßigte Opposition, entsprechend ihrem politischen Programme, ihren bisherigen Namen ablege und die Bezeichnung einer national-liberalen Partei annehme. Graf Apponyi erklärte sich mit diesem Vorschlage für seine Person vollkommen einverstanden, er befiel sich aber freie Hand vor für die Durchführung des Gedankens, die nur dann möglich sei, wenn auch die namhaften Parteifreunde in Budapest ihre Zustimmung zu dieser Wiedertaufe erteilten, die nicht nur eine Namensänderung, sondern in gewisser Hinsicht auch ein ganzes Programm bedeuten soll. Von einigen vereinzelt Stimmen abgesehen, fand der Vorschlag im Kreise der gemäßigten Opposition allgemeinen Anklang, und es ist daher sehr wahrscheinlich geworden, daß die national-liberale Partei Ungarns als solche binnen nicht langer Zeit auch öffentlich wird proclamirt werden. Die erwähnten Bedenken einzelner Parteimitglieder beziehen sich nicht so sehr auf die Bezeichnung und den politischen Inhalt des Programmes, welches in keinem wesentlichen Punkte eine Veränderung erfahren soll, sondern vielmehr auf das zu beobachtende Verfahren, welches in dem Zusammenwirken mit der Unabhängigkeits-Partei bei den nächsten Wahlen bestehen wird und nach der Auffassung dieser Herren leicht zu einer politischen Assimilirung führen könnte. Diese Möglichkeit aber ist durch die grundsätzliche Verschiedenheit in der staatsrechtlichen Frage und in der Angelegenheit der Verwaltungsreform ausgeschlossen. Die national-liberale Partei hat es, wie die leitenden Kreise der Partei meinen, gar nicht nöthig, mit einem neuen Programme hervorzutreten. Es ist in den Kundgebungen des Parteiführers und seiner Anhänger während der letzten Jahre enthalten und läßt sich, wie dies auch auf der Medgyesfalvaer Konferenz, und zwar nicht in formellen Abmachungen, so doch im Laufe der Erörterung geschehen ist, in vier Cardinalpunkten zusammenfassen.

Der erste derselben betrifft die staatsrechtliche Frage, die für die Partei in dem Gesetzartikel 12 vom Jahre 1867 ihre Grundlage besitzt, die aber die Befriedigung wichtiger nationaler Forderungen zuläßt. So wird hinsichtlich der gemeinsamen Armee an jenem Beschlusse antrage festgehalten, den die gemäßigte Opposition in der Wehrgefeßdebatte eingebracht

und vertreten hat. Für die Honved-Armee wird demgemäß die Einführung der nationalen Embleme und Abzeichen gefordert.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die religiöse Frage, hinsichtlich deren das Glaubensbekenntniß der national-liberalen Partei in jener großen Rede niedergelegt ist, die Graf Apponyi in der Debatte über das Wegtaufen gehalten hat und in der die Verpachtung der Matrizen gefordert wird, wenn sich keine andere angemessene Lösung des Conflictes finden lasse, sowie die Einführung der obligatorischen Civil-Ehe als die einfachste Schlichtung der verworrenen religiösen und ehrethlichen Verhältnisse bezeichnet wird.

Auf die Reform der Verwaltung erstreckt sich der dritte Punkt, hinsichtlich deren die national-liberale Partei die Autonomie auf breiterer Grundlage und umgeben von den weitestreichenden freirechtlichen Garantien antreiben will.

Der vierte Punkt soll die wirtschaftliche, namentlich die Eisenbahn-Politik betreffen, in Bezug auf welche die Mittheilungen unseres Gewährsmannes keine genügend erschöpfenden gewesen sind, um aus denselben einen allgemein verständlichen Programm-punct formuliren zu können.

Ursprünglich bestand die Absicht, mit dieser Veränderung der Firma während der Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus hervorzutreten. Nachdem die Regierung jedoch bereits formell erklärt hat, daß dieser allem Anscheine nach sich in's Riesengroße erweiternde Ringkampf der Parteien erst in der zweiten Hälfte des Januar bestanden werden soll, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen — immer vorausgesetzt, daß die Partei diese Transformation einhellig beschließt — daß hierfür eine näherliegende Gelegenheit gesucht werden wird. Was immer jedoch geschehen möge, Eines steht jetzt schon außer Zweifel: daß die Partei des Grafen Apponyi während der Wahlen überall im Lande mit der Unabhängigkeitspartei zusammenwirken wird. Es ist schon heute eine beschlossene Sache, daß man für die gegenseitigen Candidaten eintreten und, um jede Rivalität zu vermeiden, über die einzelnen Candidaturen die localen Bedürfnisse und Voraussetzungen wird entscheiden lassen. Auf diese Weise soll es möglich werden, daß in jedem Wahlbezirke ein Candidat der Opposition aufgestellt wird, für dessen Durchbringung beide Parteien sich einsetzen werden. Es wird kein gemeinsames Executiv-Comité entworfen, allein die Cooperation ist bereits so weit gediehen, daß für die meisten Bezirke, welche Chancen bieten, auch schon die Candidaten vereinbart werden. Das von der Unabhängigkeitspartei allerdings noch nicht formell in den Clubconferenzen, aber dem Wesen nach acceptirte Zusammengehen mit der Partei des Grafen Apponyi erscheint um so bemerkenswerther, als die erstere der Fraction Ugron, die mit ihr auf demselben staatsrechtlichen Standpunkte steht, einen Korb erteilt hat. Dem sogenannten Achtundvierziger Club wird nach dieser Sachlage kaum etwas Anderes übrig bleiben, als sich wieder formell mit der Unabhängigkeitspartei zu vereinigen, wenn er nicht gänzlicher Isolirung anheimfallen will.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. October.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 10. d. brachte der Finanzminister den Staatsvoranschlag für das Jahr 1892 ein. Die Hauptergebnisse des Voranschlages stellen sich folgendermaßen: Das Gesamterforderniß ist mit 584,620,378 fl., die Gesamtbetdeckung mit 585,338,262 fl. veranschlagt, es resultirt demnach ein Ueberschuß von 617,884 fl. Im Finanzgefeße für das Jahr 1891 war das Erforderniß mit 564,853,027 fl., die Betdeckung mit 568,375,521 fl. beziffert, wonach sich ein budgetmäßiger Ueberschuß von 3,522,494 fl. ergab. Der Voranschlag für das Jahr 1892 erscheint somit in seinen Schlussergebnissen gegenüber jenem für 1891 um 2,904,610 fl. ungünstiger.

Im Exposé des Finanzministers Dr. Steinbach finden sich einige sehr bemerkenswerthe Aeußerungen über die Valuta-Regulirung und das Kriegsbudget. Dr. Steinbach erklärt vor Allem, daß die im jüngsten Exposé des ungarischen Finanzministers Dr. Wekerle enthaltenen Bemerkungen über die Valuta-Regulirung, daß nämlich alle maßgebenden Factoren die Herstellung der Valuta wünschen, vollständig zu bestätigen seien. Eine weitere Erörterung sei aber derzeit unthunlich, weil sie jene schädliche Nebenwirkung erzeugen würde, von welcher Redner schon bei einem früheren Anlasse gesprochen. Zur Durchführung der Operation sei vor Allem die Beschaffung großer Goldmengen nothwendig, und zwar für Oesterreich mehr noch, als für Ungarn. Zu diesem Zwecke müsse aber die künftige Gestaltung der Marktverhältnisse abgewartet werden, welche sich nicht erzwingen lasse. Ueber den Zeitpunkt und die sonstigen Momente der Action seien derzeit Mittheilungen unzulässig. In Betreff des Kriegsbudgets sagte Dr. Steinbach, daselbe werde auch in Zukunft steigen und es sei nur die Aufgabe der Regierung, ein maßigendes Tempo in diese Bewegung nach aufwärts zu bringen und zu verhalten, daß das Kriegsbudget ein neuerliches Deficit verursache, welches für Oesterreich von unabsehbaren Folgen wäre. Das Exposé wurde im Allgemeinen sehr günstig aufgenommen.

Von der galizisch-russischen Grenze erhält „Przeglon“ die Mittheilung, daß in den Bezirken Rotowo, Arzmenieck und Dubno eine plöglich angeordnete und mit fieberhafter Eile durchgeführte Pferde Revision große Beunruhigung hervorgerufen habe. Ganz unvorhergesehen wurde verfügt, daß sämtliche Pferde der politischen Behörde vorgeführt werden müssen. Officiere untersuchten die vorgeführten Pferde, die genau beschrieben und abgeschrieben wurden. Die Befehle erhielten eine Abschrift des Revisionsprotocolls mit dem Bemerkten, daß sie jeberzeit auf Verlangen der Behörde ihre Pferde dem Militärcommando unverzüglich zur Verfügung zu stellen haben.

Die Berliner Blätter verfolgen aufmerksam die Vorgänge an der algerisch-marokkanischen Grenze und führen aus, Deutschland würde es nicht ungern sehen, wenn Frankreich sich in größere Unternehmungen in Afrika einließe, weil dies es längere Zeit genügend beschäftigen und zur weiteren Sicherung des europäischen Friedens beitragen würde. Im Geplänkel der französischen Truppen mit den Stämmen der Tuat-Dase erblickt man hier nur eine Maskirung der Absicht, von Norden her zum Tschade vorzudringen. Vereinzelt Stimmen werfen indeß auch die Frage auf, ob hiedurch nicht die deutschen und englischen Colonialinteressen in Afrika gefährdet werden.

Der König von Württemberg erließ einen Tagesbefehl an die Officiere und Mannschaften des 13. Armecorps, in welchem die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß die Truppen die ersten Soldatentugenden, Treue, Muth und Ausdauer in der Gefabr, sowie Mannszucht und Gehorsam bewahren und wenn es noththut, betätigen werden. Der Tagesbefehl schließt in folgender Weise: Ich habe in zwei Feldzügen an Eurer Seite gekämpft und die Gefahr mit Euch getheilt. Seid Meiner väterlichen Gesinnungen versichert, machet in Hingebung an Euren König, wie an Euren obersten Kriegsherrn als Glieder des großen, gemeinsamen deutschen Heeres unserem Namen Ehre. Wilhelm.

Kriegsminister Freycinet, welcher am 10. d. in Toulon eintraf, um die Frage der Befestigungen zu prüfen, gab den Generalen ein Dejeuner, bei welchem er einen Trinitpruch auf die Armee und die Marine aussprach. „Frankreich — sagte der Minister — schöpfe aus der Armee das Gefühl einer Sicherheit, welche es seit zwanzig Jahren nicht kannte. Es erblickt darin ein Unterpfand für die bessere Zukunft.“ „Frankreich — fuhr der Minister fort — bedroht Niemanden; es wünscht den Frieden, aber es weiß, daß das sicherste Mittel zur Erlangung desselben darin besteht, daß man ihn von Niemandem erwartet und denselben nur sich selbst und der Achtung verdankt, die man Anderen einflößt.“ Admiral Riennier beantwortete den

### Feuilleton.

#### Auf Hohen-Moor.

Novelle von Claire von Sükner.  
(4. Fortsetzung.)

III.

Am Morgen des nächsten Tages traf Mamsell Reinholdt, als sie durch den Hausflur huschte, mit Wulf zusammen.

„Halt, Mamsell Goldchen!“ rief er, ihr den Weg vertretend. „Nicht so laut, Junker,“ mahnte sie; „meiner Gräfin geht es gar nicht gut.“

„Nun also leise,“ fuhr Wulf in gedämpftem Tone fort, „aber Rede stehen wirst du mir; ich suche schon lange vergebens nach einer Menschenseele, die mir erklärt, was wieder einmal in diesem verwünschten Schlosse vorgeht: der Dintel macht ein Gesicht, wie sieben Meilen böser Weg; er will — obwohl er gestern leidend war, daß er kaum zum Essen kommen konnte, — auf mehrere Tage nach Alrode. Jobst Clamor hat in aller Frühe bereits eine Schittensfahrt unternommen, von welcher er noch nicht zurück ist, und Ewy, die mit mir Schittschuh laufen wollte, läßt sich nicht sehen.“

Mamsell Reinholdt schlug das Herz; wie eine Fügung des Himmels erschien es ihr, daß ihr so bald Gelegenheit gegeben wurde, Wulf zu warnen, und mit der Ueberzeugung, das Rechte zu thun, antwortete sie:

„Das Schittschuhlaufen wird die Kleine wohl vergessen; denn als ich vorgin aus dem Zimmer ging, war die Frau Gräfin eben dabei, ihr zu sagen, daß sie untern Junker, Jobst Clamor, heiraten solle.“

Wulf wechselte die Farbe.

„Jobst Clamor, — unmöglich!“ rief er mit erstörter Stimme. „Genau so hat die Kleine geantwortet, aber es wird ihr wenig helfen.“

Jagte Mamsell Reinholdt. „Der Herr Graf will es, — und was das heißt, wissen wir ja!“

„Nein, es ist trotzdem unmöglich!“ entgegnete Wulf. „Wenn Ewy nicht will . . . und Jobst Clamor . . . seit Jahr und Tag hat er sich kaum noch um Ewy gekümmert.“

„Die Trauben waren sauer,“ antwortete die Dienerin; „unfere Ewy hat den Junker die letzte Zeit über schön behandelt; aber wenn sie auf Befehl der Frau Gräfin wieder freundlicher gegen ihn ist, werden wir es erleben, daß sich auch sein Benehmen ändert. Wie ist er früher um sie herum gewesen, hat ihr zu Gefallen gethan, was er konnte und wußte, und wo Schöner-Ewy nicht war, gab's auch für Jobst Clamor kein Plaisir. Solche Jugendliebe, Junker Wulf, wächst aber so fest in's Herz, daß man nicht mehr davon los kann. Und wenn man auch hin und wieder meint, es wäre damit aus und vorbei, — plötzlich ist sie wieder da, wie die Schwalben, wenn der Frühling kommt.“

„Mag sein!“ rief Wulf. „Aber was liegt daran, wenn Ewy Jobst Clamor's Neigung nicht erwidert? — Und du jagst ja selbst, daß sie es nicht thut, daß sie iprobe, sogar abweisend gegen ihn ist.“

Die Reinholdt lachte vor sich hin.

„Damit ist nichts bewiesen,“ antwortete sie; „junge Mädchen spielen oft die wunderlichsten Komödien mit dem eigenen Herzen so gut, wie mit anderen. Wer ihnen zuerst von Liebe spricht, hat immer einen Schritt voraus, und zu hören, daß man seit Jahren geliebt wird, macht auch keinen Eindruck, und wenn meine Frau Gräfin in ihrer klugen und geschickten Weise dazu hilft, können wir ja wohl bald eine Verlobung feiern.“

Damit ging sie, und Wulf starrte ihr nach, bis sie in Tante Evelinens Zimmer verschwunden war; dann stürzte er fort, hinaus, durch die verschneiten Gartenwege. Sein Kopf glühte, seine Pulse schlugen. „Eine Verlobung feiern!“ Klang es ihm wieder und wieder im Ohr, und jeder Schlag seines Herzens käumte sich im Schmerz und Jörn dagegen auf: es konnte nicht sein, — es durfte nicht sein! Ohne Worte mußte Ewy ihn verstanden haben, hatte sie ihn verstanden, und ihre Augen, ihr Lächeln, ihr ganzes Wesen hatten Ja und Amen dazu gesagt. Oder war auch das eine der Komödien, die junge Mädchen, wie die kluge Dienerin meinte,

mit sich selbst und Anderen zu spielen pflegen? Und war es möglich, daß Jobst Clamor ihren Wünschen und Neigungen eine andere Richtung gab, nur weil es ihm zufällig vergönnt wurde, zuerst zu sprechen, denn zuerst geliebt hatte er sicher nicht. — Was Mamsell Reinholdt von der Jugendliebe gesagt, die so fest mit dem Herzen verwächst, daß man nicht mehr von ihr loskommt, paßte auch auf Wulf. Schon als Knabe hatte er in Ewy die Verförperung aller Lichtgestalten der Sage und Poesie gesehen, und wenn er sich in kindischem Troß gegen den Eindrud geträubt, den ihre Anmuth auf ihn machte, so lag darin mindestens ebenso große Anerkennung derselben, als in Jobst Clamor's pagenhafter Unterwürfigkeit. Aber schon lange sträubte sich Wulf nicht mehr; schon lange war Ewy sein Traum bei Tag und Nacht, erfüllte ihm Seele und Sinne, und Alles, was an Vernunft und Willenskraft in ihm war, hatte er aufbieten müssen, um das Gefändniß seiner Liebe zurückzuhalten. Ewy war noch so jung, daß er Zeit zu haben geglaubt, für ihre gemeinsame Zukunft etwas zu thun, ehe er die Geliebte von ihr selbst und den Zögern begehrt. Talentvoll, fleißig, ehrgeizig, galt er für einen der ausfichtreichsten jüngeren Officiere; eine große wissenschaftliche Arbeit, eine Geschichte des Festungsbaues, zu welcher er seit Jahren Material zusammenzutrag, sollte ihm, wie er hoffte, Geld und Anerkennung eintragen. Auch auf den Beistand des Oheims hatte er für Ewy und sich selbst gerechnet, — und nun hören zu müssen, daß dieser anders über das junge Wesen verfügen wollte! War es denkbar, daß ihr unerfahrenes Herz von den Vorstellungen der Mutter, den Wünschen des Oheims, der Liebe des Jugendgespielen widerstand? — Denn daß Jobst Clamor sie liebte, bezweifelte Wulf nicht mehr; es konnte nicht sein; Mamsell Reinholdt's Erklärung für des Veters verändertes Wesen war die einzig richtige. Außerdem war Jobst Clamor Majoratskerr!

Eben trat Wulf aus beschneitem Gebüsch auf einen Hügel, der über Garten und Schloß Aussicht gewährte. Wie statflich es dalag, das alte Hohen-Moor mit seinem Glockenthürmchen über dem Mittelbau, seinen Flügeln und Capavillons, seinen Terrassen und Freitreppen. Was hatte er Ewy zu bieten, sie für den Verlust dieser schönen, geliebten Heimat zu entschädigen? War es nicht der beste Liebesbeweis, wenn er entsagte, oder

Trinnspruch des Ministers, indem er sagte, die Marine ist bereit, allen Zufälligkeiten zu begegnen und allen Eventualitäten die Spitze zu bieten. Die serbische Regierung hat ihren Vertreter bei der Hofe beauftragt, ein neuerliches Memorandum in Bezug auf die Einfälle der Arnauten zu überreichen. In demselben werden, wie in dem ersten, vor etwa vier Monaten überreichten die Gewaltthaten detaillirt angeführt. Das erste Memorandum hatte immerhin einige Wirkung gehabt, indem die darin angeführten Uebelthäter seitens der türkischen Behörden vor die Gerichte citirt wurden. Die Ankünder hatten jedoch nicht den Muth vor Gericht zu erscheinen, da sie im Falle einer wahrheitsgemäßen Aussage für ihr Leben fürchteten.

Die Londoner Meldung vom 6. October, derzufolge in einem Minister-rathe unter Vorsitz des Fürsten, dieser für seine Person die Bildung einer Leibwache aus Ausländern vorgeschlagen habe, beruht vollständig auf Erfindung. Es hat überhaupt kein Minister Rath unter dem Vorsitz des Fürsten stattgefunden und niemals ist vom Fürsten ein derartiger Vorschlag gemacht worden.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 14. October.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser und Königin Franz Josef, der Königin von Sachsen, Erzherzog Ferdinand, der Großherzog von Toskana und Prinz Leopold von Baiern sind am 10. d. Abends um 8 Uhr 36 Minuten von den Hochwildjagden in Steiermark in Penzing eingetroffen und haben sich nach Schönbrunn begeben. — Prinz Leopold Friedrich von Preußen, welcher am 10. d. aus Berlin in Wien eintraf, begab sich am 11. d. zu den Hochwildjagden nach Steiermark, wo er zehn Tage verbleiben, dann nach Berlin zurückkehren wird. Die Ankunft des Deutschen Kaisers in Frankfurt a. M. und der Besuch der elektrischen Ausstellung erfolgte ganz unerwartet. Der Kaiser, welcher etwa zwei Stunden in der Ausstellung verweilte, erschien in Begleitung des Prinzen Heinrich und dessen Gemahlin, des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Alice. Unter Führung des Geheimrathes Ritterle beichtigte der Kaiser den größten Theil der Ausstellung, widmete besonderes Interesse den Ausstellungshallen, der Main-Ausstellung, den Werkstätten, sowie dem Theater und sprach verschiedene Aussteller an. Das in der Ausstellung anwesende Publicum begrüßte den Kaiser mit lebhaften Zurufen. Kaiser Wilhelm wollte die Ausstellung incognito besuchen und löste zu diesem Behufe am Schalter der Caffee eigenhändig die Billets für 15 Personen. Der Kaiser wurde aber in der Ausstellung bald erkannt. Kaiser Wilhelm, Kaiserin Friedrich, Prinzessin Margarethe, sowie Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen begaben sich Nachmittags um 2 Uhr mittelst Wagen nach Schloß Friedrichshof. Der Kaiser kehrte Abends um 9 Uhr 20 Minuten nach Potsdam zurück. — Nach der „Rölnischen Ztg.“ ist die Abreise der russischen Kaiserfamilie aus Dänemark auf den 17. October festgesetzt. Gleichzeitig wird wahrscheinlich das dänische Königspaar mit ihnen nach Petersburg reisen, um der silbernen Hochzeitfeier des Czars beizuwohnen.

Der berühmte Maler Michael Munkacsy ist am 12. d. in Klausenburg eingetroffen.

(Postfällisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Alfo-Szombatsfalva (Fogaraszer Comitatz) zu besetzen: Bezüge: 240 fl. Jahresgehälter, 40 fl. Kanzlei- und 48 fl. Zustellungs-Pauschale.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu unterbreiten.

(Stadtvertretung.) Morgen Donnerstag den 15. d., Nachmittags 4 Uhr, eventuell fortsetzungsweise Freitag den 16. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Licitationsergebnisse. 2. Nachtrags-Gesuch. 3. Budget der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1892. 4. Antrag des Mitgliedes Franz Michaelis betreffend die Fundirung städtischer Gebäude. 5. Antrag des Mitgliedes Dr. Emil Neugeboren betreffend die Einleitung von Sicherstellungs-Maßregeln gegen den Cajern-Bauleiter. 6. Antrag in Sachen der Eisenbahn - Linie Hermannstadt - Neuhmarkt - Mühlbach - Alvincz. 7. Gesuch des Amtsdieners Krauß um Ausbühle. 8. Innerministerial-Erlass über das 1892-er Prälminare des Franz-Josef-Spitals, sowie betreffend die dem Primararzte Dr. Wilhelm Otto bewilligte Personalzulage. 9. Currentien.

(Der Männerchor „Hermania“) hat den Jahresbericht über das 12. Vereinsjahr 1890/91 — erstattet vom Vereinsauschusse — seinen Mitgliedern zugesendet. Aus demselben entnehmen wir, daß der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre neunmal öffentlich aufgetreten ist.

doch stumm bei Seite stehen blieb, um auf ihr Ja oder Nein keinen Einfluß zu üben?

In diesem Augenblick trat eine schlanke Gestalt in Mantel und Pelzbaretz zwischen dem Buschwerk am Fuße der Terrasse hervor. „Ey!“ schrie er auf; seine Zweifel und Bedenken waren vergessen, in großen Sprüngen eilte er abwärts durch Schnee und Gestrüpp. Jetzt schien sie ihn zu sehen: sie stand still, — plötzlich aber machte sie Kehrt, als ob sie ihm entfliehen wollte, er stürmte hinter ihr her.

„Ey, was soll das heißen?“ fragte er vorwurfsvoll, als er sie erreichte.

Sie wendete den Kopf, ihre Augen waren roth vom Weinen. „Warte, laß mich!“ begann sie mit zitternden Lippen; dann versagte ihre Stimme. Auf's neue in Thränen ausbrechend, drückte sie das Taschentuch an die Augen und im nächsten Moment — sie wußten Beide nicht wie es geschehen war — hielt Wulf sie umfaßt, und küßte ihren Mund, ihre Augen, ihre thränenassen Wangen, behauptete, daß sie nur ihm gehören dürfe, und daß er sein Anrecht trotz Mutter und Oheim und Jobst Clamor behaupten würde.

„Weißt du denn?“ fragte Ey mit großen verwunderten Augen zu ihm aufsehend.

„Alles, mein Liebling!“ gab er zur Antwort, indem er den Arm um ihre Schulter legte und sie in einen dicht umhüllten Seitenweg zog. „Das gute Hölchen hat mir verrathen, was Dunkel und Tante mit einander ausgemacht haben, und daß du, liebes, tapferes Herz, erklärt hast: es wäre unmöglich.“

„Ey senkte den Kopf. „Ach, ich bin nicht so tapfer geblieben! klagte sie. „Mama stellte mir so bemeglich vor, wie viel sie und ich dem Oheim schuldig sind; es wäre Pflicht, sagte sie, ihm unseren Dank zu beweisen; ich könnte das jetzt, wenn ich Jobst Clamor heiratete.““ Sie stockte.

„Nun?“ fragte Wulf. „Hast du nicht geantwortet, das könntest du nicht, weil du mich liebst, also nur mir gehören darfst und willst? Hast du das gesagt?“

„Nein.“ flüsterte sie; „ich wußte ja nicht.“

„So hast du eingewilligt?“ fiel ihr Wulf in's Wort, indem er sie losließ und mit flammenden Augen einen Schritt zur Seite trat.

„D, sei nicht böse, sieh' mich nicht so an!“ bat sie mit aufgehobenen Händen. „Ich habe mir für einen Augenblick einreden lassen, daß ich es könnte und müßte. Mama sagte, wir Frauen hätten die Aufgabe, unser Herz zu bezwingen; nicht um glücklich zu sein, wären wir auf Erben, sondern um unsere Pflicht zu thun, — und es wäre meine Pflicht, Jobst Clamor glücklich zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Von dem Ertragnisse der Operaufführungen widmete der Verein auch heuer den namhaften Betrag von 160 fl. gemeinnützigen Zwecken und außerdem wurden bei gefälligen Zusammentritten 55 fl. für Abgebrannte gesammelt. Das gesammte Vereinsvermögen weist eine stetige Zunahme auf.

Die ordentliche Hauptversammlung der ausübenden Mitglieder findet Sonntag den 25. October, 11 Uhr Vormittags, im Musikvereinslocale am folgenden Tagesordnung statt: 1. Rechenschaftsbericht des Vereinsauschusses; 2. Bericht über die Cassageführung; 3. Voranschlag für 1891/92; 4. etwaige Anträge der Mitglieder; 5. Neuwahl des Vereins-Auschusses.

(Theaternachricht.) Für heute, Mittwoch, ist Figaro's Hochzeit von Mozart angekündigt. Diese Oper ist — soweit wir uns erinnern können — seit mehreren Jahrzehnten hier nicht gegeben worden. Das mehr als hundertjährige Originalstück zum Texte dieser Oper: „Une folle journée, ou: Le mariage de Figaro“ (eine Fortsetzung von „Le Barbier de Seville ou la précaution inutile“) von Pierre Augustin Caronde Beaumarchais, ein Stück, welches einen solchen Enthusiasmus erregte, daß es in Paris hundertmal nach einander aufgeführt wurde und der Bühne 500.000, dem Verfasser 80.000 Francs (zu jener Zeit eine enorme Summe) eintrug, hatte seiner Zeit die Bedeutung einer revolutionär-demokratischen That, eines Angriffes auf die bis dahin unangefastete Superiorität der höheren Stände. Während vordem immer Diener und Bauer als Gesoppte hingestellt wurden, ist in dieser Komödie ein Graf der Dürfte seines pfiffigen Kammerdieners und der schlaun, verschlagenen Jose, welche auch ihrer Herrin, der resiguitr duldbenden Gräfin, an angeborener Klugheit überlegen erscheint. Während der Hof Ludwig XVI. sich selbst mit der Aufführung dieses Stückes in gebankelter Sorglosigkeit amüfirte, bezeichnete es später Napoleon I. sehr richtig als „la révolution déjà en action“ (die Revolution bereits in Thätigkeit).

Der Beifall, welchen es wie in Paris auch bald in Wien fand, war die Veranlassung, daß Kaiser Josef II. den Hoftheaterdirector da Ponte bestimmte, für Mozart daraus ein Operntextbuch zurecht zu schneiden, nach welchem dieser Tonstücke von unvergleichlicher Schönheit geschaffen hat. „Figaro's Hochzeit“ bildet mit „Don Juan“ und „Zauberflöte“ das glänzende Dreigestirn im Kreise der Mozart'schen dramatischen Tonwerke, doch ist sein hoher Werth nicht wie bei den anderen Werken sofort anerkannt worden. Mozart hatte mit dem nie ausstehenden Gezücht des Neides, das an jeden Höherbegabten herankriecht, um ihm zu schaden, einen harten Kampf zu kämpfen. Man erzählt, daß bei der ersten Vorstellung die Sänger, welche zum Anhang Salieri's gehörten, sich alle Mühe gaben, die Oper durch absichtlich falsches Singen zu stürzen und daß es eines Nachtwortes Kaiser Josef's, welcher Mozart sehr begünstigte, bedurfte, um die Sänger zu sorgfältiger Pflichterfüllung anzuhalten. Erst als „Figaro's Hochzeit“ in Prag zur Aufführung kam, fand sie von den Böhmern, den geaorenen Musikanten, die verdiente Bewunderung, die Mozart ein Jahr darauf damit vergalt, daß er für sie den „Don Juan“ schrieb.

(Verkauften) hat sich ein großer brauner Borstehund, auf den Namen „Caro“ hörend, aus einer Villa in Blasendorf. Der Zustandebringer des Hundes erhält eine angemessene Belohnung bei Adolf Krabs, Blasendorf.

(Verkehrswesen.) Am 10. d. hat die technisch-polizeiliche Erprobung der Kronstadt-Haromfeker Eisenbahn bis Septi-Szent-György mit bestem Erfolge stattgefunden. Am 15. d. wird dieselbe bis einschließlich Kézdi-Basarhely dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

(Die heurige Weinlese im Böszöreg) kann selbst den bescheidensten Erwartungen nicht mehr entsprechen. In Folge dessen wurde auch heinache die ganze heurige Fehung schon an den Wann gebracht.

(Brand des Marienburger Stationsgebäude.) Am 10. d. Abends entzündete sich, wahrscheinlich durch einen Funken des gegen 6 Uhr in Marienburg einlangenden Lastzuges die mit Schindeln gedeckte Ein-dachung des Marienburger Bahnhofes. Die Dürre des Sparrenwerkes und der herrschende starke Wind ließen den Brand sich allseitig in höchst gefährlicher Weise ausbreiten. Das rasche Eingreifen der Marienburger freiwilligen Feuerwehr und die kräftige Unterstützung der in Marienburg stationirten Mannschafft des I. u. I. Infanterie-Regiments ließen zwar das telegraphische Herbeirufen der Kronstädter freiwilligen Feuerwehr unnöthig erscheinen, trotzdem war das Erscheinen der letzteren am Brandplatze von vorzüglicher Wirkung. Bei dem herrschenden starken Winde war überdies die Gefahr, daß das nahegelegene vollgefüllte Magazin auch ein Raub der Flammen werden könnte, sehr wahrscheinlich. Nach vollständiger Abkühlung des Brandes fuhr die Kronstädter freiwillige Feuerwehr mittelst Separatzug zurück.

(Jagd.) Auf dem Burvu-Betri (Gunszader Comitatz) sind dieser Tage die Jagden beendet worden, an welchen die Engländer Damsort, Grant, drei englische Damen und der Reichstagsabgeordnete Karl Pogany theilnahmen. Das Ergebnis waren 7 Gämien und 2 Wölfe.

(Oftausstellung.) Die diesjährige gut besuchte Obstausstellung in Bistritz hat ein glänzendes Resultat ergeben. Das edelste Tafel- und Wirtschaftsgut sah man dort geschmackvoll gruppiert, so daß fast alle Aussteller prämiirt werden mußten. Die heurige Obsterte ist auch quantitativ ausgezeichnet und wird der Minister ersucht werden, zur Ausfuhr von Kernobstmassen bei den vaterländischen Bahnen ermäßigte Frachtpreise zu erwirken.

(Chrenbeleidigung durch's Telephon.) Der Fabrikbesitzer J. Ulrich, so berichtet Wiener Blätter, hatte kürzlich von seinem Wiener Comptoir aus den Director seiner Fabrik in Gumpoldskirchen telephonisch angerufen. Gespräche zwischen Wien und Gumpoldskirchen werden durch die Station Postamt Baden, das zu diesem Zwecke angerufen werden muß, vermittelt. Herr Ulrich wurde nun wohl mit Baden verbunden, mußte aber eine geraume Weile warten, ehe er von dem dortigen Beamten angerufen wurde. Hierüber unmutig, rief er durch's Telephon dem Wiener Beamten, der ihn mit Baden verbunden hatte, die Worte zu: „Hören Sie, Sie haben in Baden Beamte, die keinen Schuß Pulver werth sind!“ Gatte jener Wiener Beamte allein diese Worte vernommen, so würde diese Geschechte für Herrn Ulrich keine bösen Folgen gehabt haben. Zu seinem Malheur war aber in derselben Secunde der Badener Beamte Gottfried Pichler zum Telephon gegangen und hatte das Hörrohr angefaßt; da nun die Verbindung hergestellt war, vernahm er die Worte des Herrn Ulrich so gut und deutlich, wie der Beamte der Wiener Centrale. Dieser wurde von seinem Badener Collegen sofort angerufen. Hallo! — Hier: — Wer war es, der soeben Gumpoldskirchen angerufen? — Nr. 316 Wien, Ulrich! — Danke! Eine Minute später lautet das Telephon im Comptoir Ulrich: Hallo! — Hier! — Heißen Sie Ulrich? — Ja wohl! — Haben Sie soeben gesprochen? — Freilich! — Danke, Schluß! — Den Commentar zu diesem kurzen telephonischen Gespräche fand Herr Ulrich am Sonnabend vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts Alfergrund, vor welchem er sich wegen Beleidigung sämtlicher Post- und Telephonbeamten der Stadt Baden zu verantworten hatte. Sämtliche dortige Beamten hatten nämlich gegen ihn gemeinschaftlich die Klage erhoben. Herr Ulrich gestand, die Aeußerung gethan zu haben, stellte aber jede beleidigende Absicht in Abrede. „Wenn ich die Herren Beamten da vor mir sitzen sehe,“ sagte er mit einem verbindlichen Nicken zu dem als Zeugen erschienenen Badener Beamten Pichler, „wird es mir nicht einfallen, eine solche Aeußerung zu machen, aber so durch's Telephon, da denkt man doch an nichts Arges — und die Folgen schon gar nicht!“ Der Richter fand den Angeklagten nur in Betreff des einen Beamten, des Badener k. l. Manipulations-Diurnisten Gottfried Pichler, der damals beim Telephon gestanden, der Amts-Chrenbeleidigung-Paragraphe zu einer Geldstrafe von fünfzehn Gulden.

(Ein ausgezeichnetes Gedächtnis) auch für ganz unbedeutende Vorfälle scheint der deutsche Kaiser zu haben, wie folgender

vom „Chemnitzer Tagblatt“ erzählte Fall beweist: Vor einigen Tagen wurde dem Oberpostassistenten Stüwe zu Chemnitz vom Kaiser ein Glas mit silbernem Deckel, auf welchem das preussische Wappen eingraviert ist, überreicht, und zwar als Geschenk für ein Glas, welches der Monarch als Prinz dem Genannten vor 15 Jahren zerbrochen hatte. Herr Stüwe biente im Jahre 1877 bei der 6. Compagnie des 1. Garderegiments zu Fuß in Potsdam, zur Zeit, als Prinz Wilhelm als Premierlieutenant bei derselben Compagnie diente. Schulter an Schulter stand Herr Stüwe als linker Flügelmann lange neben dem Prinzen, und so lernte ihn dieser wohl am besten von den Leuten der Compagnie kennen. Als eines Morgens der jetzige Kaiser zur Instruktion auf Herrn Stüwe's Stubi kam, schloß der damalige Prinz wegen des schlechten Wetters das Fenster, vor dessen einen Seitenflügel Herr Stüwe sein Trinkglas gesetzt hatte. Dies fiel dabei herab, und der Prinz versprach, Herrn Stüwe ein neues Glas zu kaufen. Der sehr ange strengte Compagniedienst hatte jedenfalls dazu beigetragen, die Sache in Vergessenheit zu bringen. Vor einiger Zeit erwähnte Oberstlieutenant und Flügeladjutant v. Kessel, welcher ebenfalls zur selben Zeit als Premierlieutenant bei der 6. Compagnie war, dem Kaiser gegenüber den Namen Stüwe. Se. Majestät erinnerte sich sofort des damaligen Vorganges und überhandte Herrn Stüwe nach fast 15 Jahren zur Einlösung seines Versprechens das oben erwähnte Edelglas.

(Berliner Millionäre.) In Berlin leben 25 Mitglieder des Waarenhandels, deren Vermögen auf 2 bis 5 Millionen Mark geschätzt wird. Man zählt deren 18, deren Vermögen die Höhe von 5 bis 10 Millionen Mark erreicht. Es können 10 Mitglieder des Waarenhandels namhaft gemacht werden, die auf 10 bis 20 Millionen Mark geschätzt werden. Außerdem finden sich dort mindestens 300 Firmen, welche 1 bis 2 Millionen Mark im Vermögen besitzen. Es handelt sich hierbei nicht um ererbte Vermögen, sondern um selbst geschaffene Reichthümer in den letzten zwanzig Jahren. Seitdem Berlin Reichshauptstadt geworden, ist es der Mittelpunkt des Handels des ganzen Reiches geworden. Berlin ist eine Handelsstadt ersten Ranges, welche jetzt 348 Millionen aufweist, die dem Waarenhandel angehören. Trotzdem man glaubt, daß große Vermögen hauptsächlich an der Börse und durch Speculation geschaffen werden, beweisen doch, wie der „Conf.“ schreibt, die Millionäre des realen Waarenhandels das Gegentheil, denn an der Börse sind diese Reichthümer von Privataten in den letzten 20 Jahren nicht geschaffen worden.

(Von der Kraft der Einbildung) erzählt ein Arzt folgende lehrreiche Geschichte. In einem Gasthaus entstand die nicht seltene Verlegenheit, daß nur ein Zimmer frei war, als zwei Gäste für die Nacht ein Unterkommen suchten. Es standen zwei Betten darin, und die beiden Fremden, welche Handlungreisende waren, einigten sich bald, es gemeinschaftlich zu beziehen. Einer von ihnen war ein Hypochonder, der seinen Gefährten dadurch in große Unruhe versetzte, daß er ihn mitten in der Nacht aufwachte und nach Athem rang. „Asthma“, flößte er, „ich leide an solchen krankhaften Anfällen, öffnen Sie schnell das Fenster, verschaffen Sie mir Luft.“ Der Andere sprang bestürzt aus dem Bett. Das Zimmer war aber stockfinster, er hatte keine Streichhölzer. „Um Himmels willen, machen Sie schnell“, flüchte der Kranke. „Schaffen Sie mir Luft oder ich erstirbe!“ Der Andere suchte umher, warf die Möbel um, endlich kam er an die Glascheiben. Aber er fand die Krämpfe nicht. „Schnell, schnell! Luft, Luft!“ flüchte der scheinbar Sterbende. „Deffnen Sie es, zerbrechen Sie es oder ich erstirbe!“ Darauf begann sich sein Freund nicht lange, nahm einen Stichel und zertrümmerte alle Scheiben, worauf der Leidende sofort große Erleichterung verspürte. „Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen tausendmal. Im glaube wirklich, hätte es noch einen Augenblick gedauert, ich wäre gestorben.“ Als er sich dann erholt, beschrieb dem Anderen umständlich seine Leiden und erzählte ihm, wie lange er schon mit dem Uebel behaftet sei. Darauf schloffen Beide wieder ein. Da es eine warme Sommernacht war, so kühlten sie sich in den Fenstern auf. Hatten hier unsichtbare Geister gewaltet oder war der ganze Zwischenfall nur ein Traum gewesen? Nein, am Boden lagen noch die Bruchstücke des Glases. Als sie sich dann im Zimmer umsahen, löste sich das Geheimniß: sie erblickten einen alten Bücherfchrant, dessen Glas-thüren in Trümmern vor ihnen lagen. Von diesem Augenblick an war der Asthmatische geheilt.

(Eine kräftige Standrede gegen die Ohringge) und gegen die Sitte, die Ohrfläppchen zum Zwecke des Ohringtragens zu durchbohren, hält eben der ärztliche Beirath von „Schorer's Familienblatt“ in einer Correspondenzrubrik des soeben zur Ausgabe gelangenden Heftes. Er führt aus: „Von ärztlichen Standpunkt kann man von Tragen von Ohr-ringen nur abrathen, weil manche Erkrankungen hierin ihren Ursprung haben. Das häufigste sind die Ausschläge am Ohr und an seiner Umgebungs, die recht langwierig werden können, wenn ihre Behandlung nicht in den rechten Händen liegt. Sehr häufig ist auch die sehr unangenehme aussehende chronische Entzündung des Stützcanals, bei der man an beiden Mündungen des Loches stets eine kleine gelbe Kruste bemerkt und vielerleht eine ganze Kleinigkeit einer nässenden Flüssigkeit. Das wäre nicht so schlimm, wenn nicht allmählig das Loch mit sammt seinem Ringe immer weiter nach unten wanderte und eines Tages am unteren Rande des Ohrfläppchens anlangte. Man hat dann ein gelpaltenes oder vielmehr zwei kleine Ohrfläppchen vor sich, die nicht wieder zusammenheilen. Ich kenne Leute mit drei solchen, ja eine Frau mit vier kleinen Ohrfläppchen nebeneinander, weil sie dreimal ein Loch gebohrt hatte, um das Tragen eines Ohringens zu erzwingen. Statt der erhofften Verschönerung hatte sie es nur zu einer argen Verunstaltung gebracht, und man muß nur staunen über die Hartnäckigkeit, sowie über den Mangel an Geschmack, mit der eine ungewöhnliche Verschönerung daran gewagt wurde, um eine doch zweifelhafte Verschönerung zu erzielen. Der Ohring kann aber entschieden auch zu einer ersten Gefahr werden. Vor einigen Jahren sah ich in der Praxis eines besfreundeten Collegen einen sehr traurigen Fall. Ein zwölfjähriges, bis dahin gesundes Mädchen erhielt als Andenken an seine an der Schwindsucht verstorbenen Freundin ein Paar Ohringge geschenkt, obgleich die Ohrfläppchen der Kranken an jener oben beschriebenen — in diesem Falle offenbar tuberculösen — Stützcanalentzündung gelitten hatten. Auch bei der kleinen Erbin entwickelte sich die gleiche, durch kein Mittel zu heilende Entzündung, die sich später bei der microscopischen Untersuchung als tuberculöse Entzündung erwies. Es war aber bereits zu spät, das Gift war schon in den Körper gebrungen und in kaum drei Jahren folgte die Erbin ihrer Freundin in's frühe Grab. Dergleichen mahnt jedenfalls zur Vorsicht. Wer weiß, wie oft Uehliches geschieht, ohne daß der Zusammenhang durchschaut und durch die microscopische Untersuchung sichergestellt wird wie in diesem Falle.“

(Künstliche Färbung lebender Thiere.) Man schreibt uns: Eine bekannte Beobachtung ist es, daß Canarienvögel, welche mit Capaynepfeffer gefüttert werden, eine rothe Farbe annehmen. Der deutsche Naturforscher Schauer mann sucht diesen Vorgang folgendermaßen zu erklären: Der Capaynepfeffer enthält außer einem rothen Farbstoff (der mit dem gelben Rüben und Tomaten identisch ist) noch ein scharfes Princip und ein Fett. Wenn man diese beiden letzteren dem Capaynepfeffer durch Auslöchen mit Alkohol entzieht, so bewirkt der immer noch roth gefärbte Pfeffer beim Füttern keine Rothfärbung der Canarienvögel mehr; dieselbe tritt aber sofort wieder ein, wenn man dem ausgezogenen Pfeffer Oliven beimischt. Es geht daraus hervor, daß das Fett der Träger des Farbstoffes ist und bis in die Federn der Thiere dringt. Werden reinweiße Hühner mit Capaynepfeffer gefüttert, so nehmen sie blaurothe Färbung an, welche in feuchter Luft tief roth wird. Derartige Hühner zeigen u. A. das Herannahen des Regens schon mehrere Stunden vor Eintritt desselben durch eine deutliche Farbumscheländerung an. Der

Dotter in den Eiern zehnten sind übrigens Wurzel, welche eine angefeilt worden. — der „Natur“, theilt Auf den malaischen Utang verweist, ist Krapp zu füttern. die Knochen eines „ vor Jahren ein der Burmeister gesehen, Missionär in Saraweger ein roth gefärbte Wälder schon

(Boula) 1889 auch nicht mehr jährlich. Die etliche minister erworb, w lassenen Schulden t fauntschaft der von wurde das Vermöge eine Hälfte nach vor verwendet worden r einen getragte fürst „Hotel Mengelle“ Francs. In Vondo und der thenerer Au der Frau Bonnamä hinterließ sie sam 100.000 Francs de das Testament an Boulangere reduci Hotels in der A General sich zwei überbies zwei Secr Hilfsmittel angeam im Stich gelassen, t letzten Stunde tres nichts Anderes über sagen und seine re hat es vorgezogen.

(Der R. J. g. v. unerwarteten Selbst schienen, dessen Ver die Salonbesucher Saloncatalog Man im Jahre 1887 ist aber das Fleud und opferwilligsten Jury besonders Unglück passirt. ihr zurückgewiesene leicht ist es diese hauerei abgewand darum die Feder e den Naturalismus ihres liebeschmachte gegeben, ziemlich s schieht nur durch den Schmutz und brüllt, Wöwin! m der Neuheit entbe bekennniß enthält, etwa meinen sollte hawerin, Schriftst große Armenfreun besuchen zu und mit Louise M ist. Sie schildert Darstellun, aber obachtung beruhen einer vornehmen der Sohn einer G haffenden legitimen 1871 gezeichnet er E rettet einem d führender Commu fristet sodann sein verführt ein nach wird ihrer jedoch daß sie in die Sei sich befaßt. In e Witwe jenes Offic daß er Capital für ist ungewiß darüb ihren Mann ausge um sie daran zu befehrt ihn zu bes sogar in die Kirche vornehme Dame v Rohheit ihren Tod weniger angewidert und empfängt den da Masly's Frau Darob verliert er wird für die Erz einer sehr vorneh Armenbesuche ma dieser Betthätigun unterläßt und da Zum Lobe der G von weiblicher W gehabt, aus ihres francs cinquante zu vier Fünftel a gelesen wie aufg

(Der Herzogin Sophie Tochter sich für d vorragende Schön Darf ich fragen i „In keiner bis i welchen Bringen d unterweisen lassen.

(Ein in ein Hölz Namen 111 Jahren. E stammt aus der c wichtige Rolle in

nigen Tagen  
 ein Glas  
 Monarch als  
 Herr Stüwe  
 Regiments zu  
 Lieutenant bei  
 Stüwe als  
 dieser wohl  
 Morgens  
 Stubi kam,  
 Fenster, vor  
 hatte. Dies  
 neues Glas  
 denfalls dazu  
 iger Zeit er-  
 ebenfallz zu-  
 dem Kaiser  
 sofort des  
 15 Jahren  
 as.  
 5 Mitglieder  
 Markt geschätzt  
 10 Millionen  
 mhaft gemacht  
 n. Außerdem  
 Millionen Markt  
 ererbte Ver-  
 zehntzig  
 Mittelstücht  
 Handelsstadt  
 Baarenhandel  
 wäpftlichlich  
 doch, wie der  
 as Gegentheil,  
 n den letzten  
 ein Arzt sol-  
 nicht seltene  
 für die Nacht  
 nd die beiden  
 es gemein-  
 er, der seinen  
 mitten in der  
 er, ich leide  
 er, verschaffen  
 Das Zimmer  
 amels willen,  
 mir Luft oder  
 st, endlich kam  
 t. „Schnell,  
 ffnen Sie es,  
 Freund nicht  
 worauf von  
 e Jbuen, ich  
 noch einen  
 cholt, beschrieb  
 wie lange er  
 eder ein. Da  
 befragen. Als  
 anden sie das  
 oder war der  
 den lagen noch  
 umfassen, löste  
 dessen Glas-  
 blick an war  
 rringe) und  
 gens zu durch-  
 nienblatt“ in  
 en Heftes. Er  
 gen von Ohr-  
 ren Wripung  
 an seiner Um-  
 andlung nicht  
 hr unschuldig  
 nan an beiden  
 und vielleicht  
 ht so schlimm,  
 er weiter nach  
 klappens aut  
 kleine Ohr-  
 ne Leute mit  
 ebeneinander,  
 nes Ohringes  
 nur zu einer  
 ber die Gart-  
 un unzweifel-  
 eifelhafte Ver-  
 auch zu einer  
 Brazis eines  
 fähriges, bis  
 Schwindel  
 die Ohrlöcher  
 Falle offenbar  
 bei der kleinen  
 e Entzündung,  
 berculöse Ent-  
 war schon in  
 der Erb  
 zur Vorsicht  
 enhang durch-  
 ert wird wie in  
 Man schreibt  
 el, welche mit  
 Der deutsche  
 machen zu er-  
 Farbstoff (der  
 ein scharfes  
 dem Capener-  
 immer noch  
 Canarienvogel  
 a ausgezogenen  
 ett der Träger  
 igt. Werden  
 sie blaßrothe  
 artige Fühner  
 Stunden vor  
 ang an. Der

Dotter in den Eiern solcher Hühner ist tief roth gefärbt. Schon vor Jahr-  
 zehnten sind übrigens solche Versuche an Hühnern mit Hilfe der Ultrana-  
 purzel, welche einen violett-rothen, in Fett löslichen Farbstoff enthält,  
 angestellt worden. — Dr. Karl Müller in Halle a. S., der Herausgeber  
 der „Natur“, theilt hieran anschließend noch folgende Wertwürdigkeit mit:  
 Auf den malaischen Inseln, wo man zu bestimmten Zeiten den Drang-  
 lang verpfeift, ist es Sitte, ein solches Thier zuvor eine Zeit lang mit  
 Kraut zu füttern. In Folge solchen Genusses färben sich in der That  
 die Knochen eines „Opfer-Drang-Drang“ tief roth. Dr. Müller hat selber  
 vor Jahren ein derartig gefärbtes Skelett bei dem berühmten Zoologen  
 Burmeister gesehen, der sich ein Skelett des Affen bei einem Halle'schen  
 Missionär in Sarawak auf Borneo bestellt hatte und zu seinem großen  
 Mergler ein roth gefärbtes empfing. Es geht daraus hervor, daß selbst  
 wilde Vögel schon längst das künstliche Färben der Thiere kennen.  
 — (Boulanger) besaß bekanntlich kein Vermögen und genoß seit  
 1889 auch nicht mehr die ihm sonst gebührende Pension von 13,000 Francs  
 jährlich. Die etlichen Ersparnisse, die Boulanger aus seiner Zeit als Kriegs-  
 minister erwarb, wurden zur Tilgung der von Boulanger's Vater hinter-  
 lassenen Schulden verwendet. Als Boulanger im Jahre 1888 die Be-  
 amtenhaftigkeit der von ihrem Manne geschiedenen Frau Bonnemain machte,  
 wurde das Vermögen derselben auf etwa 2 Millionen geschätzt, wovon die  
 eine Hälfte noch vor der Flucht des Generals nach Brüssel für Wahlzede  
 verwendet worden war. In Brüssel, London und Jersey führte Boulanger  
 einen geradezu fürstlichen Haushalt. So betrug die Rechnung im Brüssel  
 „Hotel Rengelle“ vom 1. bis 15. April 1889 die Summe von 22,000  
 Francs. In London verbrachte Boulanger 10,000 Francs monatlich  
 und der theuere Aufenthalt auf der Insel Jersey brachte das Vermögen  
 der Frau Bonnemain vollständig herab. Als sie am 15. Juli 1891 starb,  
 hinterließ sie kaum noch 200,000 Francs, wovon sie dem General Boulanger  
 100,000 Francs vermachte. Die Familie der Frau Bonnemain socht jedoch  
 das Testament an, es entstand ein Proceß und die Summe, auf die  
 Boulanger rechnete, wurde ihm nicht ausbezahlt. Da die Miete seines  
 Hotels in der Rue Montoye jährlich 10,000 Francs kostete, da der  
 General sich zwei Equipagen, vier Reitpferde und zehn Diener hielt und  
 überdies zwei Secretäre besoldete, so ist es klar, daß er am Ende seiner  
 Hilfsmittel angelangt war. Seine Freunde hatten ihn überdies vollständig  
 im Stich gelassen, mit einziger Ausnahme Rodesfort's, welcher ihm bis zur  
 letzten Stunde treu blieb. Unter solchen Verhältnissen wäre Boulanger  
 nichts Anderes übrig geblieben, als der bisherigen Lebensweise zu ent-  
 sagen und seine rechtmäßige Frau um eine Unterstützung zu ersuchen. Er  
 hat es vorgezogen, seinem Leben ein Ende zu machen.  
 — (Der Roman der Herzogin von Uzès.) Aus Paris wird  
 der „Fr. Blg.“ vom 6. d. M. geschrieben: Ungefähr gleichzeitig mit dem  
 unerwarteten Selbstmord Boulanger's ist in Paris ein neuer Roman er-  
 schienen, dessen Verfasser sich Manuela nennt. Wer Manuela ist, wissen  
 die Salonbesucher schon längere Zeit. Man liest nämlich fast in jedem  
 Saloncatalog Manuela (Mlle. Anna) als Bildhauerin aufgeführt, der  
 im Jahre 1887 sogar eine Ehrenmedaille zu Theil wurde. Dieser Name  
 ist aber das Pseudonym der berühmten Herzogin von Uzès, der nobelsten  
 und opferwilligsten Freundin Boulanger's. Im letzten Salon, wo die  
 Jury besonders streng war, ist freilich der herzoglichen Künstlerin ein  
 Unglück passiert. Eine große Statue der Jungfrau von Orleans wurde  
 ihr zurückgewiesen und nur eine kleine Dianafigur zugelassen. Viel-  
 leicht ist es dieser theilweise Mißerfolg gewesen, der sie von der Bild-  
 haueri abgewandt und dem Romane zugeführt hat. Oder hat sie nur  
 darum die Feder ergriffen, um nach dem Beispiel so vieler Anderer gegen  
 den Naturalismus zu protestiren? Wir finden nämlich in dem Tagebuch  
 ihres liebeschmachtenden Helben Julien Masly, der dem Buche den Titel  
 gegeben, ziemlich unmotivirt eine Philippica gegen Zola: „Diese Litteratur  
 sieht nur durch den Schmutz hindurch. Ich habe keine Leidenschaft für  
 den Schmutz und verstehe die Veranschung am Nase nicht.“ — Gut ge-  
 brüllt, Edwin! muß man da sagen, wenn auch dieses Gebrüll durchaus  
 der Keuschheit entbehrt. Uebrigens ist der Roman selbst, der dieses Glaubens-  
 bekennniß enthält, gar nicht so weit vom Naturalismus entfernt, wie man  
 etwa meinen sollte. Die Herzogin von Uzès ist nämlich nicht nur Bild-  
 hauerin, Schriftstellerin, Politikerin und Sportswoman, sondern auch eine  
 große Armenfreundin. Sie bringt einen großen Theil ihrer Zeit mit Armen-  
 besuchen zu und hat, wie bekannt ist, bei denselben eine Bekanntschaft  
 mit Louise Michel gemacht, die zu einer Art Freundschaft geworden  
 ist. Sie schildert uns nun in ihrem Romane zwar in sehr unvollkommener  
 Darstellung, aber mit viel richtigen und interessanten, auf eigener Be-  
 obachtung beruhenden Zügen eine heruntergekommene Familie, die von  
 einer vornehmen Dame unterstützt wird. Der Mann, Julien Masly, ist  
 der Sohn einer Ehebrecherin aus dem Bürgerstande, der von seinem im-  
 habenden legitimen Vater als Schiffsjunge fortgeschickt wird. Im Jahre  
 1871 zeichnet er sich unter den Paris verteidigenden Marinesoldaten aus.  
 Er rettet einem Officier das Leben, der nachher ihn, da er als waffen-  
 führender Communeur gefangen wird, vor dem Kriegsgericht bewahrt. Er  
 fristet jodann sein Leben als Geigenkrieger in geringeren Theatern und  
 verführt ein nach Paris verfallenes unersahenes Landmädchen. Er  
 wird ihrer jedoch bald überdrüssig und scheidet sie fort. Nur die Drohung,  
 daß sie in die Seine springen werde, bewirkt, daß er sie und ihr Kind bei  
 sich behält. In einem Augenblick großer Noth wendet sich Masly an die  
 Witwe jenes Officiers, die Fürstin von Kermorvan, unter dem Vorwand,  
 daß er Capital für die Gründung einer Modezeitung suche. Die Fürstin  
 ist ungewiß darüber, ob er der ehemalige Communeur ist, der sich für  
 ihren Mann aufgeopfert. Sie mag es nicht, zu fragen, und er ist zu stolz,  
 um sie daran zu erinnern. Sie unterstüht ihn immerhin großmüthig und  
 befehrt ihn zu besseren Grundsätzen, so daß er seine Geliebte heiratet und  
 sogar in die Kirche geht. Aber nun will das Unheil, daß sich Masly in die  
 vornehme Dame verliebt, deswegen seine Frau mißhandelt und durch seine  
 Nothheit ihren Tod beschleunigt. Die Fürstin wird von dieser Leidenschaft  
 weniger angewidert, als man denken sollte. Sie läßt sich die Hand fassen  
 und empfängt den Proletarier sogar bei sich. Sie zieht sich erst zurück,  
 da Masly's Frau gestorben ist und er zudringlich zu werden beginnt.  
 Darob verliert er den Verstand und kommt in's Irrenhaus. Die Fürstin  
 wird für die Erziehung seiner Tochter sorgen. Da dieser Roman von  
 einer sehr vornehmen Dame herrührt, die thatächlich sehr viele solcher  
 Armenbesuche macht, so kann man daraus den Schluß ziehen, daß bei  
 dieser Betätigung der Barmherzigkeit doch auch einige Abenteuerlust  
 unterläuft und daß die weibliche Coquetterie auch hier ihre Rechnung findet.  
 Zum Lobe der Herzogin sei noch erwähnt, daß ihr Buch weit entfernt ist  
 von weiblicher Weitschweifigkeit. Der Herausgeber hat die größte Mühe  
 gehabt, aus ihrem Romane den herkömmlichen „beau volume a trois  
 francs cinquante“ zu machen. Fünfzehn Heften fallen auf die Seite, die  
 zu vier Fünftel aus Rand besteht. Man hat das Buch fast ebenso schnell  
 gelesen wie aufgeschritten.  
 — (Der französische Gesandte Gourville) kam einst zur  
 Herzogin Sophie von Braunschweig, um zu sehen, ob deren zwölfjährige  
 Tochter sich für den Dauphin zur Gemahlin eigne. — „Welch eine her-  
 vorragende Schönheit!“ rief er sie lebend; „werth der höchsten Bestimmung.  
 Darf ich fragen in welcher Religion die Prinzessin erzogen ist?“  
 „In keiner bis jetzt“, erwiderte die Herzogin. „Wenn wir erst wissen,  
 welchen Prinzen die Prinzessin heiratet, werden wir sie in dessen Glauben  
 unterweisen lassen.“  
 — (Ein Methusalem.) In Bordeaux starb in den letzten Tagen  
 ein Bole Namens Stanislaus Jalewski in dem hohen Alter von  
 111 Jahren. Er war am 26. December 1780 zu Warschau geboren und  
 stammt aus der adeligen und mächtigen Familie der Jalewski, welche eine  
 wichtige Rolle in der Geschichte Polens gespielt hat. In der letzten Zeit

begab er sich im Gespräch mit Freunden gern auf das Terrain der  
 Erinnerungen. So erzählt er, daß er bei der „großen Armee“ im Jahre  
 1812 in der französischen Artillerie ein Cavallerie-Regiment befehligt  
 habe. Ebenso entsann er sich, Zeuge der Guillotiningen des unglücklichen  
 Königs Ludwig XVI. gewesen zu sein, welche er, hinter einem Fenster  
 versteckt und an seine Mutter geschmiegt, mit ansah. Stanislaus Jalewski  
 war lange Zeit als Arzt in Bordeaux thätig, lebte aber seit etwa dreißig  
 Jahren zurückgezogen in einem bescheidenen Zimmer, wo er seine Zeit  
 damit zubachte, zu beten oder eine der 24 Pfeifen zu rauchen, welche auf  
 seinem Tische lagen. Jalewski lebte von einer kleinen Pension, welche ihm  
 die französische Regierung angewiesen hatte.  
 — (Unter den Erinnerungen an Columbus,) die in  
 Chicago ausgestellt werden sollen, wird sich auch eine ganz getreue Nach-  
 ahmung des Schiffes „Santa Maria“ befinden, auf welchem der Entdecker  
 zum ersten Mal die Ueberfahrt nach Amerika gewagt hat. Das Schiffsvolk  
 wird größtentheils aus Spaniern bestehen, die alle in geschichtliche  
 Gewänder gekleidet sind; auch die innere Ausstattung des Fahrzeuges soll  
 der Ausstattung der ursprünglichen „Santa Maria“ auf ein Haar gleichen.  
 Ebenso wird die Zahl der Matrosen die gleiche sein, und um die strengste  
 geschichtliche Treue zu wahren, sollen sich ein Engländer, ein Ire und ein  
 spanischer Notar an Bord befinden, dazu noch einige Personen, welche die  
 anderen Staatsbeamten, von denen Columbus auf seiner Seereise begleitet  
 wurde, darstellen. Das Schiff soll schon bei der großen Flottenschau, die  
 im Hafen von Newyork stattfinden wird, zum ersten Mal erscheinen. Hier  
 wird es von den mächtigen Panzerschiffen neuester Bauart begrüßt werden,  
 welche die Flotten der ganzen Welt vertreten. Nach dieser Flottenchau  
 wird das Schiff von dem spanischen Gesandten im Namen Spaniens feierlich  
 dem Präsidenten der Vereinigten Staaten übergeben und dann durch die  
 Seen nach Chicago gesteuert.  
 — (Schmuck und frisch) ist das eben erscheinende Heft der  
 „Wiener Mode“, eine reiche Sammlung echt vornehm einfacher Wiener  
 Toiletten, die so kleidsam sind und so wienerisch „fein“. Die „Wiener  
 Mode“ beginnt mit diesem den fünften Jahrgang, ein ungemein glücklicher,  
 vielversprechender Anfang. Da die „Wiener Mode“ ihre Abonnentinnen  
 durch Gratis-Lieferung von Schnittten nach Maß und durch ansehnliche  
 Beschreibungen von Toiletten anregt, und so das Sparen im Haushalt  
 fördert, so sei unseren Leserinnen diese schnell berühmt gewordene Zeitschrift  
 bestens empfohlen. Probenummern werden von allen Buchhandlungen bereit-  
 willigt versendet.  
 — Von allen Organen, die das Innere des Menschen ausmachen,  
 sind für das leibliche Wohlbefinden der Magen und der Darmcanal ent-  
 scheidend die wichtigsten. Es ist daher angezeigt, gleich bei den geringsten  
 Erkrankungen dieser Organe ein Mittel bei der Hand zu haben, welches  
 nach kurzem Gebrauch dieselben befreit. Ein solches bewährtes Mittel ist  
 der seit Jahrzehnten in ganz Oesterreich allgemein bekannte Dr. Rosta's  
 Lebensbalsam aus den Apotheken des D. Fragner in Prag, und ist  
 in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

„Alexandra“ so mächtig ergreifend und erschütternd auf den Zuschauer  
 wirkt, in dieser dürren Darstellung nicht eine Spur vorhanden ist. Das  
 Stück legt sich ein wenig auf unsere Nerven, und es ist sehr die Frage,  
 ob dies zur Erhöhung seines künstlerischen Wertes beiträgt. Andererseits  
 offenbart sich in dem Drama so viel dichterische Kraft, ein so hochbegnadeter  
 Genius, daß wir trotzdem das Werk als eine Erscheinung begrüßen, die  
 nicht nur wegen des tiefen sittlichen Ernstes, der sich darin ausdrückt,  
 sondern auch wegen der überzeugenden Gewalt, mit der es an unser ganzes  
 Denken appellirt, dem Bedeutendsten zuzuzählen ist, was die dramatische  
 Literatur der letzten Jahre hervorgebracht.  
 Was die Darstellung anbetrifft, so brauchen wir mit unserem wärmsten  
 Lobe nicht zurückzuhalten. Zunächst gedenken wir der Fr. Weisse als der  
 Darstellerin der Titelrolle. Nur wer sich so ganz und gar in die Rolle  
 hineinverleibt hat, wie es ihr gelungen ist, vermag ein so rührendes, und  
 auf's Höchste interessirendes Bild des unglücklichen Weibes zu geben. Alles  
 bedrückt sie vorzüglich mit dem Inhalt der Rolle, und wenn in manchen  
 Momenten das Organ noch eine Kleinigkeit willfähriger den Intentionen  
 der Darstellerin, die — was ihr zu besonderem Lobe gereicht — jede  
 Coulisserielei verschmährt, gehorcht hätte, so wäre das, was die treffliche  
 Schauspielerin gestern gab, ganz vollkommen gewesen.  
 Die Rolle der Frau Präsidentin von Eberti spielte Fr. Benoit.  
 Es war dies ihr erstes Debut. Wir können sie zu dem Erfolg desselben  
 nur herzlich beglückwünschen. Gang, Haltung, Geberdenpiel verräth die  
 gewandte und den Geist ihrer Rolle richtig erfassende Darstellerin; zu  
 diesen guten Eigenschaften gesellen sich angenehme Erscheinung und ein  
 klangvolles, sehr sympathisches Organ, maßvolles Spiel und vorzügliches  
 Nuancieren. Der Eindruck, den sie machte, war ein ausgezeichneter.  
 Herr Sillé spielte den etwas weichen Erwin von Eberti in  
 guter Auffassung mit einwandfreier Beherrschung der äußeren Form. —  
 Herr Dieffenbacher's Rechtsanwalt Andra zeichnete sich durch die  
 noble Diction des Spiels auf's Rühmlichste aus. — Frau Lufterlich  
 (Lemm), sowie die Herren Seydl (Gerland) und Hornstädt (Förster)  
 trugen redlich dazu bei, die Vorstellung zu einer musterhaften zu gestalten;  
 auch die kleineren Nebenrollen waren gut vertreten.  
 Das Publicum nahm die Novität mit entschiedenem Beifalle auf und  
 zeichnete die Hauptdarsteller durch ehrende Hervorrufe bei geöffneter Bühne  
 und nach den Achtschüssen aus.  
 Leider wies das Haus entsetzliche Lücken auf, trotzdem dieser Novität  
 von Berlin und Wien aus ein verdient guter Ruf vorausgeeilt war. Nach  
 der „Haubenterche“ bereits der zweite Fall in nicht ganz anderthalb Wochen.  
 Wo bleibt der gerühmte Kunstsin des Hermannstädter deutschen Publicums?  
 Wenn er in solchem rückwärtlichen Tempo anhält, wird es sich die  
 Direction fürderhin reiflich überlegen müssen, neue Stücke lediglich zu dem  
 Zwecke zu acquiriren, um nicht einmal den Betrag einzunehmen, welchen  
 sie für das Aufführungsgeld zu zahlen hat.

Original-Telegramm.

Budapest, 13. October. (Unged. d. d. h. h.) Gabriel Ugron  
 meldet betreff Belegung der Primatialwürde, Hoch betreff Verletzung des  
 Jmmunitätsrechtes je eine Interpellation an.  
 Ugron beschwert sich hierauf, daß trotzdem seine Partei in die  
 Delegation eintreten wollte, Niemand von ihnen besignirt wurde.  
 Minister-Präsident Graf Szapary antwortet, die Delegationswahl  
 sei kein Parteiac, da die Delegationsmitglieder in öffentlicher Sitzung des  
 Hauses gewählt werden.  
 Hegedüs reicht Namens des Finanzausschusses den Gesetzentwurf  
 über die Judenemitt ein.

Marktbörse.

Hermannstadt, 12. October. Weizen, per Scheffel, bester Qualität fl. 7.60,  
 mittlerer fl. 7.20, mindester fl. 6.80, Halbfrucht, bester, fl. 6.50, mittlerer fl. 6.20,  
 mindester fl. 5.90, Korn, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60,  
 Gerste, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.—, Hafer, bester fl. 2.50,  
 mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Aukung fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.30,  
 Wehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 16.30, Wehl Nr. 1 fl. 16.30, Wehl Nr. 8 fl. 15.80,  
 Wehl Nr. 5 fl. 14.60, Erbsen, per Liter 10 fr., Binsen 14 fr., Hülzen 7 fr.,  
 Hirse 12 fr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30,  
 Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Rilo 46 fr.,  
 Seife 30 fr., Rindfleisch 52 fr.

Fremden-Liste

vor 13. October.  
 Hotel Reiterer. Dr. Risa, von Broos; Bels, Erzpriefer, von Groß-  
 wardein; Dr. Fejer, von Arab; O. Hay, Keller, Kaufmann, von Wien.  
 Hotel Metzger. Danila, Bürgermeister, von S. Guntab; Sandorn, von  
 Schäßburg; Draosina, Kovacs, von Karansebes; Joltan, von Kronstadt; Marefan,  
 von Wilschad; Orbonescu, Stabrichter, von Broos; Fintar, von Rea.  
 Hotel Habermann. Fabisl, Langer, Roit, von Samson; Matei Grosu,  
 Decnom, von Kerczifora.

(Eingefendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung,  
 denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, theuersten Speisen,  
 sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites  
 empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen,  
 schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt  
 und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens.  
 — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 30 fr. erhältlich  
 in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn V. F. Moscher;  
 in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in  
 Schäßburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef  
 Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.  
 Heute Mittwoch den 14. October 1891:  
 Abonnement Zum ersten Male: Suspendu Nr. 4.  
 Figaro's Hochzeit.  
 Romische Oper in 4 Acten von Wolf Feiberrn v. Zügge. — Musik von B. N. Mozart.

Wiener telegraphischer Borsen- und Effecten-Cours

vom 11. October	
Ung. Schant.-Wbl.-Oblig., 4 1/2%	95.—
Österr. Goldrente	104.90
„ Silberrente 4%	100.80
„ Staatsanl.-Anleihen	115.50
„ Obbl. I. Emittion St.-Obl.	57.20
„ II.	111.10
„ 1876-er	89.80
„ Obbl.-Oblig. mit Zinsen	—
„ Obbl.-Oblig.	—
Ung. Einigkeit-Obligation	141.—
Ungarische Prämien-Lose	130.50
„ Theilregulirungs- u. Gg.-Lose	91.47
„ Deferr. Staatsanl. in Papier	91.16
„ in Silber	91.16
Österr. Goldrente	109.20
1860-er Staats-Anleihen	136.75
Österr.-ungarische Bankactien	1015.—
Ungar. Creditanl.-Actien	399.—
Österr. Creditactien	294.25
„ „	5.57
„ „	9.29
100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	57.60
London (für dreimonatl. Wechsel)	117.40
Deferr. Papierrente 5%, Reussel	102.10
Zuständliche Rente	45.55
Russische Rente	1.21
90 monatliche Rente	9.29

Aviso!

Wegen Sicherstellung der trauersmäßigen Ausspeisung für das k. und k. Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt, dann die Truppen-Spitäler in Karlsburg, Maros-Vasárhely und Bistritz für das Jahr 1892, eventuell 1893 und 1894, finden bei der k. u. k. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt schriftliche Offert-Verhandlungen statt, und zwar: am 19. October 1891, 10 Uhr Vormittags, für das Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt, am 22. October 1891, 10 Uhr Vormittags, für das Truppen-Spital in Karlsburg, am 26. October 1891, 10 Uhr Vormittags, für das Truppen-Spital in Maros-Vasárhely, und am 29. October 1891, 10 Uhr Vormittags, für das Truppen-Spital in Bistritz.

R. und f. Intendantz des 12. Corps.

M.-Z. 10177/1891. [817] 2-2

Rundmachung

über die Einberufung zur Controlls-Versammlung pro 1891.

Die heutige Controlls-Versammlung der dauernd Beurlaubten, Reservisten und Ersatzreservisten des Heeres findet in Hermannstadt am 22. October 1891 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllspflichtige den Militärpaß mitzubringen hat, beginnt um 9 Uhr Morgens in der Ergänzungs-Bezirkskanzlei, Schewisgasse Nr. 34.

Zum Erscheinen zur Controlls-Versammlung sind mit Ausnahme Jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind, oder zur militärischen Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingezogen waren, alle dauernd Beurlaubten, Reservisten und Ersatzreservisten sämtlicher Truppenkörper und Anstalten des stehenden Heeres und der Kriegsmarine, ohne Unterschied, ob dieselben im Aufenthaltsorte ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Die Controllpflichtigen werden unter Hinweisung auf den Punkt 39 der Belehrung zum Militärpaße, welcher nachzulesen ist, zum pünktlichen Erscheinen mit dem Bemerken ernstlich aufgefordert, daß derjenige Urlauber oder Reservemann, welcher von der Controlls-Versammlung ausbleibt, zu der am 19., 20. und 21. November d. J. in der Ergänzungs-Bezirks-Station Hermannstadt stattfindenden Nachcontrole zu erscheinen hat, und daß die ohne genügende Entschuldigung auch von der Nach-Controle Wegbleibenden nach den Militär-Strafvorschriften behandelt werden.

Schließlich wird verlautbart, daß laut §. 45, Punkt 4 der Evidenz-Vorschrift die Controlls-Versammlungen auch an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden, daher die Einhaltung der ein für allemal festgesetzten Controllstage keinem Aufstande unterliegen kann.

Hermannstadt, 24. September 1891.

Der Stadt-Magistrat.

3. 6737/1891. [851] 2-3

Licitations-Rundmachung.

Am 30. October l. J., 9 Uhr Vormittags, findet in der Kanzlei des Unterfertigten die mündliche Licitazion zur Verpachtung des Jagdrechtcs der Gemeinde Bongard auf 6 Jahre und fortsetzungsweise die Verpachtung des Mählrechtcs auf 3 Jahre vom 1. Januar 1892 angefangen statt.

Schriftliche Offerte sind zulässig und ist denselben 10% des Anrufspreises als Badium beizuschließen. Der Anrufspreis des Jagdrechtcs beträgt 40 fl., der des Mählrechtcs 800 fl.

Die näheren Bedingungen können bis zum Tage der Licitazion hier eingesehen werden.

Hermannstadt, am 8. October 1891.

Der Ober-Stuhlrichter: Fabritius.

3. 3059/1891. [852] 1-3

Licitations-Rundmachung.

Am 28. October l. J., 9 Uhr Vormittags, findet die Verpachtung der Gemeinde Holz-mengen gehörigen, am Harbache liegenden Mählmühle für die Zeit vom 1. Januar 1892 bis 31. December 1894 in der Kanzlei des Unterfertigten statt, woselbst auch die näheren Bedingungen in den ordentlichen Amtsstunden eingesehen werden können.

Der Anrufspreis beträgt pro Jahr 1000 fl. und sind vor Beginn der mündlichen Licitazion 10% des Anrufspreises an Badium zu erlegen.

Vorschriftsmäßig versiegelte und mit demselben Badium versehene Offerte werden bis zum Beginn der Licitazion angenommen.

Leichkirch, am 9. October 1891.

Der Ober-Stuhlrichter: Walbaum.

Sz. 6022/1891. [849] 2-3

Hirdetmény.

Az erszébetvárosi kir. törvénysek ezennel közzé teszi, hogy Henning Johann és társa szászalmási birtokosok által ugyanodavaló birtokosok ellen a szászalmási általános tagosítás megengedése iránt beadott kéreése folytán a tagosítás megengedése feletti tárgyalásra a határnap folyó évi november 24-re délelőtt 10 órára tüzelik ki Szász-Almás községébe a községi iroda - helyiségbe, melyhez az összes érdekeltek hirdetményileg oly figyelmeztetéssel hivatalnak meg, hogy a fenti tárgyaláson meg nem jelenő felek ugy tekintetnek, mint a kik a kért tagosításba beleegyeznek.

Az erszébetvárosi kir. törvényseknek 1891. szeptember hó 23-án tartott üléséből. Vén András, elnök.

1611/1891. szám. [847] 2-2

Hirdetmény.

Közhirre létezik, hogy a fogarasi m. kir. ménes-uralom tulajdonát képező alsókománai két lisztelő vízi malomnak 1892. január 1-től 6 (hat) további évre szóló bérbeadása iránt 1891. évi október hó 21-én, délelőtt 9 órakor, Fogarason az uradalmi igazgatóság irodájában zárt írásbeli ajánlatok útján árverési tárgyalás lesz, melyhez az 50 kral belyeggel és az ajánlott évi bérösszeg 10%-ával felérő bánatpénzzel felszerelt lepecsételt ajánlatok legkésőbb 1891. október hó 21-én, délelőtt 9 óráig aláírott igazgatóság pénztárába beadandók.

Fogarason, 1891. október 6-án.

A fogarasi m. kir. ménes-uralom igazgatósága.

3. 21875 [850] 1-3

Aufforderung an die unbekannten Erben der Rosa Oszwath.

Von dem k. k. städtisch-delegirten Bezirksgerichte Wien wird bekannt gemacht, daß am 29. Juli 1891 Fräulein Rosa (auch Rosalia) Oszwath ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sei. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf ihre Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen, welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen Einem Jahre, von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbsverklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Herr Dr. Victor Ritter von Barychar, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, IV., Hauptstraße Nr. 31, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit Jenen, die sich werden erbsverklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder, wenn sich Niemand erbsverklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 2. October 1891.

Der k. k. Landesgerichtsrath.

THE MUTUAL, Lebens-Versicherungsgesellschaft von New-York. rein gegenseitig, keine Actionäre, gegründet 1843. ist die reichste, vortheilhafteste Lebens-Versicherungsgesellschaft der Welt und bietet die größte Sicherheit. Gesamt-Garantiefonds am 1. Januar 1891: über 367 Millionen Gulden. Seit Bestehen an Polizzen-Inhaber ausgezahlt: über 760 Millionen Gulden, wovon beinahe 210 Millionen Gulden auf Gewinne allein entfallen. Welche großen Vortheile eine Versicherung bei „The Mutual“ bietet, zeigt das Resultat der nachstehend illustrierten Polizze, deren Gewinne bei Fälligkeit den versicherten Betrag beinahe verdreifacht haben.

Kirchner & Co. Maschinen-Fabrik Leipzig-Sellerhausen. Filiale Wien I. Sonnensalzgasse 1. Specialität: Holzbearbeitungsmaschinen. Beste und billigste Heizung durch die rühmlichst bekannten Regulir-Füll-Ofen von R. GEBURTH, f. u. f. Hof-Waichnitz, Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 71. Email-Backöfen, Regulir-Kamine, Kochherde, transportable Wandkachelung. Musterbücher unentgeltlich.

Den weltberühmten, echten Maliner Kren heuriger Ernte, bester Qualität: 5 Kilogramm 15 Wurzeln . . . . . 3 fl. 50 kr. 5 " 20 " . . . . . 3 " 50 " 5 " 25 " . . . . . 2 " 50 " 5 " 30 " . . . . . 2 " 50 " 5 " 35 " . . . . . 1 " 75 " verendet jammt Verpackung und franco per Nachnahme Josef John, Maliner Kren-Export-Geschäft, Kuttendorf, Böhmen.

Eine möblirte Wohnung: 2 Zimmer und 1 Vorzimmer sogleich zu vermieten: Josefstadt, Berggasse Nr. 22. (827) 3-3

Wein-Extrakt zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichsten gelunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität. Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 kr. Recept wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gelundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparniß erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Gehenz für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmecklichen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung. Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Spezereien zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Liqueuren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco. Karl Philipp Pollak, Prag, Esenzen-Specialitäten-Fabrik. Solide Vertreter gesucht.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Galle, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Dr. Rosa's Lebens-Balsam. Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneipflanzen sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, lauren Aufstößen, Blutaandrang, Gähnrhoiden etc. etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirkkraft ist derselbe nun ein fähiges und bewährtes Volks-Hausmittel geworden. Grösse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr. Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Warnung!!! Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingeküllt ist, welcher auf den Rückseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gezeichneten deponirten Schutzmarke versehen sind.

Prager Universal-Haussalbe, ein durch Tausende von Dank-schreiben anerkanntes fähiges Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Seltene wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entzündeten des Kindes; bei Abscessen, Blutschwülen, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen-geschwülen; bei Festschwülen, beim Uebersteine etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 kr. Warnung!!! Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dieselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallbüchsen, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingeküllt sind. Gehör-Balsam. Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Flacon 1 fl.

Sensationelle Erfindung gegen Schwächezustände! Für Männer. R. und f. ausschließlich priv. elektro-metallische Platte. Patentirt in Oesterreich-Ungarn und im Auslande. Prämiirt mit der goldenen Medaille Paris 1889. Prämiirt mit der silbernen Medaille Brüssel 1889. Prämiirt mit der grossen silbernen Medaille Gent 1889. Goldene Medaille Nizza 1890. Dr. Borsodi's k. u. k. priv. elektro-metallische Platte zur Heilung der Manneschwäche. Die Vorrichtung wirkt belebend auf die erschöpften Nerven und verleiht ohne Anwendung von Medicamenten neue Kraft und jugendliches Gefühl den schlaffen Organen. Die Anwendung ist höchst einfach. Das unbemerkbare Tragen am Körper genügt schon allein, um den gewünschten Erfolg zu erzielen und werden noch so geschwächte Nerven schon binnen kurzer Zeit geheilt. Dr. Borsodi, Budapest, Theresienring 4. Ausführliche Prosfüren werden gratis und franco zugesendet.

erschien täglich, mit der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Pränumerations- in loco: Ganzjährig . . . . . 10 fl. Halbjährig . . . . . 5 fl. Vierteljährig . . . . . 2 fl. Monatlich . . . . . 1 fl. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 fl. Einzelne Nummern . . . . . 10 kr. Mit Postverien im Inlande: Ganzjährig . . . . . 11 fl. Halbjährig . . . . . 6 fl. Vierteljährig . . . . . 3 fl. im Auslande: Ganzjährig . . . . . 12 fl. Vierteljährig . . . . . 4 fl. Die Behebungen werden monatweise erhoben und gefälligst an den Brief genommen. Filial-Abonneme Nro. 238 „Doppelt hat über die erste. Auch die Diploma französische Minut geliebt in einer anlaßt sah. In Marieil großen Bauten sta pflege mit einem werden sollen. kommen und auf vertretung gegeben welche das, was Weiteren ausführ die Republik, die unischer erziehen, ganisation der At Frankreich, das de gegenüber passiv gewichtet geworden nicht mehr allein in der Friede ist dab Man darf wenn sie aufrichtig kann ja erwünschte zu den Friedenem Wir glauben an finanziellen Ne französische Heeres zu verschlingen fo diplomatischer Klug zu rühmen sich be Frankreich den Geb gewichtet und als so heiß sehnt, ein durch die widerwärb barbarischen Reich nicht in kindischem mit beleidigender Drohungen alle zurückgewiesen hätte Laut genug samengehen der berung verkündeten mit dem Sinnweie So hot Fra permanente Beunru